



Konsumenten und Bauern verlieren

Interview Via Campesina ist die Dachorganisation von rund 148 Organisationen von Bäuerinnen und Bauern weltweit, die unter anderem das Konzept der Ernährungssouveränität bekannt zu machen und umzusetzen versuchen.

Wenn in der Schweiz von der Ernährungssouveränität die Rede ist, wird immer wieder auf die internationale Bäuerinnen- und Bauernorganisation Via Campesina verwiesen, die sich seit Jahren für eine neue Ernährungspolitik einsetzt. Weniger bekannt als der Begriff „Ernährungssouveränität“ ist Via Campesina selbst. Das dlz agrarmagazin hat sich deshalb mit Gérard Choplin von der European Coordination Via Campesina unterhalten.

dlz Gérard Choplin, was für eine Organisation ist Via Campesina?

Choplin: Auf der internationalen Ebene gibt es zwei grosse „Familien“ von Bauernorganisationen. Die FIPA (Fédération internationale des Producteurs Agricoles) einerseits und die Via Campesina andererseits.

Wer gehört in der Schweiz zu welcher Familie?

Choplin: Der Schweizerische Bauernverband (SBV) ist Mitglied bei der FIPA, Uniterre und „l'autre syndicat“ aus der Romandie hingegen machen bei European Coordination Via Campesina mit.

Worin unterscheiden sich diese beiden Familien?

Choplin: Bei der FIPA auf internationaler und der COPA auf europäischer Ebene machen in der Regel die etablierten Bauernverbände mit. Die Zusammenarbeit basiert meistens auf einem strukturellen Automatismus: Der grösste Verband eines EU-Mitgliedslandes ist quasi automatisch in der COPA dabei. Da führt dazu, dass bei sensiblen Fragen wie der Gentechnologie oder der Milchkon-

tingentierung einzelne Länderdelegationen die Haltung der COPA nicht mittragen. In der European Coordination Via Campesina (ECVC) und bei Via Campesina auf internationaler Ebene selbst steht mehr die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Ernährung und Landwirtschaft im Zentrum: Bei uns machen nur diejenigen Verbände mit, die in den inhaltlich zentralen Fragen in etwa auch auf derselben Linie liegen.

Wie ist dann das Verhältnis zwischen den beiden Familien?

Choplin: Das ist von Land zu Land unterschiedlich. Es gibt Länder, wo die etablierten Bauernverbände und die Mitgliedsorganisation von Via Campesina relativ gute Beziehungen haben, und dann gibt es Länder, wo sie sich eher gegenseitig im Weg stehen.

Insgesamt kann man aber schon feststellen, dass das Selbstverständnis ein anderes ist. Die FIPA-COPA-Familie verhält sich eher hegemonial: Das heisst, dort verteidigt man eine Vormachtstellung als exklusiver Ansprechpartner im Agrarbereich für die jeweilige Regierung.

Viele der etablierten Verbände in der COPA sind historisch bedingt auch mit den vor- und nachgelagerten Sektoren verbunden...

Choplin: ...aus unserer Sicht sind viele dieser Verbände sogar so sehr mit den wirtschaftlichen Machthabern im Ernährungssektor verbunden, dass es für sie immer schwieriger wird, die Interessen der Nahrungsmittelproduzenten zu vertreten. Dazu kommen in manchen Ländern auch noch enge politische Anbindungen an Mitte-Rechts-Parteien, welche den Spielraum dieser Verbände zusätzlich einengen.

Und wo steht die European Coordination Via Campesina politisch?

Choplin: Wir sind von den politischen Parteien unabhängig. Das ist eine Bedingung, damit unsere Organisation langfristig existieren und Einfluss nehmen kann. Konkret heisst das: Wir arbeiten mit allen politischen Gruppen des Europäischen Parlaments zusammen – ausser mit Parteien am äussersten rechten Rand, wie etwa dem Front National in Frankreich.

Wenn man die European Coordination Via Campesina politisch zu orten versucht, wo steht Ihre Organisation dann, eher links oder rechts?

Choplin: Die European Coordination Via Campesina setzt sich für soziale Gerechtigkeit



„Ändern wir die gemeinsame Agrarpolitik der EU“: Eine Kundgebung in Annecy (FR).

keit ein, beispielsweise bei der Zuteilung der Direktzahlungen oder der Produktionsrechte. Das heisst, dass wir schon mehr linke Werte als rechte Werte vertreten. Aber wir denken nicht in Rechts oder Links, das überlassen wir den politischen Parteien. Übrigens: In Zentraleuropa, nach der Wende, bedeutet diese Trennung in Links und Rechts gar nichts mehr.

Welche inhaltliche Ausrichtung hat Via Campesina?

Choplin: Das kann man mit konkreten Beispielen am besten umschreiben: Via Campesina steht in Brasilien auf der Seite der Landarbeiter und nicht der Grossgrundbesitzer;

in Europa setzen wir uns ein für bäuerliche Familienbetriebe und nicht für die industrielle Produktion von Nahrungsmitteln. Was alle Bauern bei Via Campesina eint, ist, dass das Ziel ihrer Arbeit darin besteht, Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, Nahrungsmittel hauptsächlich für Menschen vor Ort, in ihrem Land herzustellen. Wir setzen uns für Ernährungssouveränität ein, also für das Recht der Bevölkerung eines Landes oder einer Region, ihre Agrar- und Ernährungspolitik selbst zu bestimmen. Zur Ernährungssouveränität gehört für uns unter anderem auch der freie Zugang zu Land, Wasser und Saatgut, der Kampf gegen GVO und das Recht der Bauern und Konsumenten, selbst zu bestimmen, was sie anbauen bzw. essen wollen. Dazu sollen die Staaten oder Unionen wie die EU Importzölle auf Dumping-Produkte erlassen können.

Heute stehen die Produzenten von Nahrungsmitteln weltweit in einem Konkurrenzkampf, der über die Preise ausgetragen wird...

Choplin: Ja, diese Konkurrenzsituation ist aber nicht einfach so gegeben, sondern eine direkte Folge der Politik der WTO, die von den einzelnen Ländern oder Unionen umgesetzt wird. Heute ist die Nahrungsmittelproduktion nicht mehr (oder noch nicht) auf den Konsum vor Ort ausgerichtet, sondern auf die Anliegen des Handels, der von den unterschiedlichen Preisniveaus lebt. Die Verlierer dieser Politik sind Konsumenten und Bauern gleichermaßen. Deshalb kämpfen sie auch immer öfter gemeinsam.



Bauern aus aller Welt tun sich zusammen, weil sie in einer auf Handel ausgerichteten Agrarpolitik zu Konkurrenten werden.

Inwiefern sind die Konsumentinnen und Konsumenten die Verlierer einer auf den Weltmarkt ausgerichteten Nahrungsmittelproduktion?

Choplin: Nehmen wir das Beispiel von Europa. Die Agrar- und Handels-Politik der EU hat zu einer massiven Konzentration bei der Verarbeitung und der Verteilung von Nahrungsmitteln geführt. Das hat zu einer massiven Ausdehnung des Handels und gleichzeitig vielen neuen Oligopolen geführt. Während die Produzentenpreise ständig sinken, bleiben die Preise von Nahrungsmitteln im Laden praktisch gleich oder steigen.

Und abgesehen von den Preisen?

Choplin: Die Konsumenten sind nicht nur finanziell die Verlierer. In einem Supermarkt in Europa hat man heute zwar eine riesige Anzahl von Produkten, aber nur noch eine kleine Zahl von Marken und Herstellern. Die Zahl der genutzten Pflanzensorten und Tierarten nimmt in Europa und auch in der Schweiz ständig ab, die Vielfalt muss der Einfach weichen.

Inwiefern sind auch die Bauern Verlierer dieser Politik?

Choplin: Die auf den Handel ausgerichtete Agrarpolitik führt notwendigerweise zu einer weltweiten Dumpingpraxis. Von einem Dumping spreche ich, wenn ein Nahrungsmittel dank staatlicher Hilfe zu einem Preis verkauft wird, der unter seinen Gestehungskosten liegt. Das kann ein Gruyère sein, der in einem Laden in Brüssel zu einem Preis feilgeboten wird, der die Produktionskosten in der Schweiz nicht deckt. Das kann aber auch Tomatenpüree aus Europa sein, das in Senegal unter dem Gestehungswert in die Läden kommt.

Früher brachte man Dumping ja vor allem mit Exportsubventionen in Zusammenhang. Diese Subventionen werden aber mit dem WTO-Abkommen von 1994 langsam abgebaut und die staatlichen Unterstützungen der Landwirtschaft in die „Green-Box“ umgelagert...

Choplin: Diese Umlagerung fand statt, das ist richtig, aber dadurch hat das Dumping mitnichten aufgehört. Ob man ein Exportprodukt mit Exportsubventionen oder Di-



Foto: Via Campesina

Die European Coordination Via Campesina ist auf die gemeinsame Agrarpolitik der EU fokussiert.

rektzahlungen so weit verbilligt, dass man es im Ausland unter den Produktionskosten verkaufen kann, spielt doch keine Rolle. Mit der Green-Box der WTO hat man das Dumping weissgewaschen. Das WTO-Konzept zielt, vereinfacht gesagt darauf, Märkte für Multis zu öffnen. Die Green-Box ist für ärmere Länder aber keine Lösung, weil sie keine Möglichkeit haben, ihre Produzenten mit Direktzahlungen zu unterstützen. Ob diese Box nun grün oder rosa genannt wird, spielt keine Rolle. Wenn ich das in einem Bild sagen kann: Die Farbe eines Traktors ist irrelevant, was zählt, ist, in welche Richtung er fährt. Und der WTO-Traktor fährt in die falsche Richtung.

Das Green-Box-Konzept hat für Sie nichts mit ökologischer Produktion zu tun?

Choplin: Hier muss man genau hinschauen: Parallel zur Umlagerung der Export-Subventionen in die WTO-Green-Box hat man in Ländern wie der Schweiz auch die Agrarpolitik unter ökologischen Aspekten punktuell neu gestaltet. Diese beiden Entwicklungen verliefen parallel – aber die Green-Box ist kein Ökologisierungsprogramm, sondern ein Dumping-Programm, wenn subventionierte

Produkte exportiert werden. Und wenn ich nun die Green-Box als Mogelpackung bezeichne, dann heisst das nicht, dass ich die Veränderung der Produktionsmethoden hin zu IP- oder Bioproduktion nicht anerkenne. Aber wie gesagt: Auch mit IP- und Bioprodukten kann man beim Export Dumping betreiben.

Welche Wirkung hat das Dumping für die Bauern?

Choplin: Alle Bauern weltweit haben wegen der Dumping-Praxis unter einem enormen Druck auf die Preise zu leiden. In ärmeren Ländern führt das Dumping dazu, dass die lokale Nahrungsmittelproduktion zusammenbricht. In den reichen Ländern müssen die Bauern immer billiger produzieren. Hier wird das Dumping auf kurze Sicht durch Direktzahlungen zwar etwas aufgefangen, aber das ist keine zukunftsfähige Lösung.

Weshalb sind Direktzahlungen keine zukunftsfähige Lösung?

Choplin: Heute ist es schwierig, sich gegen Direktzahlungen aussprechen – weil die Existenz fast aller europäischen Bauernbetriebe von Direktzahlungen abhängt. Das ist eine gefährliche Abhängigkeit. Man sollte sich nichts vormachen: Direktzahlungen sind kein Lohn des Staates an die Bauern, auch wenn das hin und wieder so dargestellt wird. Direktzahlungen können von der Politik jederzeit gekürzt oder gestrichen werden – sie bieten keine Perspektiven für die Produzenten. Die Bauern demonstrieren weltweit nicht für Direktzahlungen, sondern für anständige Preise. Wer will, dass junge Leute Bauernbetriebe weiterführen, muss dafür sorgen, dass deren Arbeit kulturell und wirtschaftlich anerkannt wird – und das geht zuerst über den Preis der Produkte, wie beim übrigen Gewerbe und im Dienstleistungsbereich auch. Die nächste Reform der EU-Agrarpolitik 2013 muss in diese Richtung gehen. ■

Zur Person

Gérard Choplin

Gérard Choplin, 1951 in Frankreich/Sarthe geboren und in Le Mans aufgewachsen, hat in Paris und Grignon Agronomie studiert. Seit 1988 arbeitet er für die European Coordination Via Campesina, die bis 2008 Coordination Paysanne Européenne hiess. Er lebt in Brüssel.

